

Heimatbrief Marienloh

Arbeitsgemeinschaft
für Heimatpflege und Geschichte



Nr. 50 • April 2000

JUBILÄUMSAUSGABE (50. Ausgabe des Heimatbriefes)



Heimatbrief Marienloh

Herausgeber:

Arbeitsgemeinschaft für Heimatpflege und Geschichte

Inhalt:

Marienloh - aktuell	3
von Reinhold Mertens, Ortsheimatpfleger	
Alte Bauernhäuser und Hausstätten in Marienloh	4
Die Hausstätte Finke-Schäps Nr. 50	
Ein neues Kapitel wird aufgeschlagen	9
Handwerk und Gewerbe in Marienloh	1 1
Die Zimmerei und Stellmacherei Baumhör	
Beiträge von Andreas Winkler	
Der Richtspruch für ein Wohnhaus	1 4
von Heinrich Schlenger, Klusheideweg	
Die Gemeindechronik - ein Stück Welt-/Heimatgeschichte	1 5
von Henner Schmude, Rektor a.D., Ostenland	
Der verhängnisvolle Wochenmarkt	2 6
Aus längst vergangenen Tagen	2 9
Fünfundzwanzig Heimatbriefe berichten	3 2
von Josef Jochheim, Zum Kampe (JoJo)	

Titelphoto: Multhaupt - 23.02.1997

Dieser Heimatbrief wurde mit freundlicher Unterstützung der
Volksbank Paderborn-Marienloh erstellt

Liebe Marienloher!

Zunächst gun Dag int Hius!

Diesen 50. Heimatbrief nehme ich zum Anlass, Dank zu sagen: Der AG Heimatpflege, die zugleich das Redaktions-Team bildet, den ehemaligen Mitgliedern Alfons Schmidt und Konrad Mertens, den jetzigen Mitgliedern Josef Jochheim, Henner Schmude, Andreas Winkler, Walter Kuck und unseren treuen Lesern aus Nah und Fern. Auch für Kritik und so manchen Hinweis. Der Heimatbrief soll nicht mehr auf Recyclingpapier, sondern auf besserem Papier gedruckt werden. Dadurch werden die Bilder besser und das Heft lagerfähiger (Hinweis aus dem Stadtarchiv).

Am 29.02.2000 erfolgte der erste Spatenstich zum Sportzentrum Marienloh. Der Sportverein hat am 18.01.2000 den Vertrag über den Bau des Sportheims abgeschlossen. Der im Heimatbrief 48 erwähnte „Sport-Förderverein“ konnte vor allem aus steuerrechtlichen Gründen nicht unterschreiben. Dazu einige Informationen: anerkannte Gesamtkosten DM 1.440.000,-. Davon entfallen auf den für den Sportbetrieb notwendigen Gebäudeteil DM 1.184.000,-. „Die Stadt ist bereit, für die Erstellung des Sportgebäudes durch den Sportverein einen Zuschuss in Höhe von maximal DM 850.000,- zu gewähren.“ (Original-Vertragstext). Die Differenz muss als Eigenleistung erbracht werden. Hinzu kommen aus dem Etat 2000 die Erschließungskosten von über DM 100.000,-. Für den Bau des Kunstrasenplatzes und des Kleinspielfeldes stehen im Etat 2001 hohe Beträge, die gesichert scheinen. Der Naturrasenplatz wird im Etat 2003 berücksichtigt. Hier gibt es aber noch ein paar Fragezeichen zu klären.

Der Bau des neuen Kindergarten kann in den Jahren 2000-2001 erfolgen. Die Finanzierungsmöglichkeiten sind gegeben. An der Planung wird gearbeitet.

Für das Jahr 2003 steht der Bau des Feuerwehrgeräte-Hauses im Etat-Entwurf. Dieses Haus soll am Senneweg entstehen, wo jetzt die alte Schule steht.

Marienloh steht vor guten Entwicklungen, die eindeutig in Richtung einer besseren Lebensqualität gehen. Ich bin sicher, dass sie auch im wesentlichen so kommen werden.

Mit freundlichen Grüßen

R. Mentius

*Alle Bauernhöfe und
Hausstätten in Marienloh*



**Die Hausstätte
„Finke-Schäeps Nr. 50“**

Marienloh im Aufwind! ! Der Bauboom in Marienloh! ! So oder ähnlich hätten in den Jahren 1830 bis 1850 Zeitungsüberschriften lauten können. „Brauchte man in den Zeiten bis 1800 für den Bau von 32 Hausstätten fast 750 Jahre, so brauchte man für die nächsten 32 Höfe und Hausstätten nur noch 50 Jahre.“

Gewiss die Zeiten, besonders ab 1830 waren friedlicher und zukunfts-

sicherer geworden. Kriege, Belagerungen und Plünderungen gehörten weitgehend der Vergangenheit an. Ebenfalls die Abgabe des „Zehnten“ an den Landesherren und die Leibeigenschaft waren abgeschafft. Hinzu kam, und dieses besonders in Marienloh, dass die großen Landeigentümer, die Barone von Haxthausen aus der Lippspringer und Dedinghauser Linie, sowie der Marienloher „Wohltäter“ Kanonicus von Hartmann bereit waren, Bau- Garten- und Ackerland an Marienloher Bauwilligen abzugeben.

Auch der finanzielle Zustand des Schäfer- und des Richterhofes trugen dazu bei, leichter Grund und Boden zu erwerben. Anzumerken ist auch, dass eine Landvermessungs-Kommission mit dem Auftrag, die kleinen Parzellen (im Volksmund genannt „Handtücher“) hier in Marienloh, damit beschäftigt war, diese zu einer größeren Einheit zusammenzulegen. Mit dieser Zusammenlegung wurde dann auch gleichzeitig das Recht und Vorhandensein der Zufahrtswege geregelt.

Hiermit nun genug mit der Einleitung und nun zum eigentlichen Thema.

Sowie im Heimatbrief Nr.1 nachzulesen ist, heiratete 1773 der 1736 in Erpentrup bei Langeland geborene Nicolaus Claes in den Schäferhof ein.

(Heute der Hof des Karl Josef Mertens-Tallmeier, Detmolder Straße.) Er ehelichte die 1744 auf dem Schäferhof geborene Anna Rustemeier. In dieser Ehe wurden 6 Kinder geboren. Am 2.9.1785 erblickte der spätere Hoferbe Johannes Claes, das Licht der Welt. Dieser heiratete dann am 7.3.1811 die am 16.4.1790 auf dem Meierhof (heute Wilhelm Rudolphi im Lipphorn) geborene Gertrud Rudolphi. Dieses Ehepaar schenkte 9 Kindern das Leben. Der Erstgeborene Heinrich Claes, *12.2.1812 war auch der spätere Erbe der Hausstätte.

1825 verstarb sein Vater. Seine Mutter, die Witwe Gertrud geb. Rudolphi, heiratete dann in zweiter Ehe am 20.5.1828 den 1784 in Pömben geborenen Konrad Rox. Konrad Rox war kein Landwirt. Er hatte das Schmiedehandwerk erlernt. Somit kam es, wie es kommen musste. Mit dem schon stark verschuldeten Schäferhof ging es weiter bergab. 1836 kaufte der Paderborner Rechtsanwalt Klügge den Schäferhof für 5.960 Taler. Die heranwachsenden Kinder fanden teilweise Arbeit und Unterkunft auf dem Meierhof Nr.4.

In dieser Zeit, am 23.7.1837, hatte der Besitzer des Meierhofes, Conrad Rudolphi, von der Erbgemeinschaft von Haxthausen an der Straße Paderborn-Lippspringe für 33 Thaler, 22 Silbergroschen und 6 Pfennige die Parzelle 398/40 in einer Größe von 1 Morgen und 20,5 Ruthen Land gekauft. (2584qm) Besitzer dieser Parzelle waren: 1. Justiz Rath von Reichsmeister zu Osnabrück. 2. Frau Forstmeisterin Ostmann von der Leye zu Osnabrück.

3.Landrath Lodtmann zu Osnabrück. 4. Major von Ising zu Bielefeld.
5. Reichsfreiherr Franz Egon von Fürstenberg zu Aerdringen. 6.
Curator Franz von Nehselrode Hugenpod zu Nürnberg.

Auf dieser Parzelle ließ er für seine Schwester Gertrud, verheiratete Rox und seinem Neffen Heinrich Claes 1839 ein Fachwerkhaus bauen. Diese Hausstätte bekam die Hausnummer 50 und entstand dort, wo sich heute das elterliche Haus von Inge Grosse geb. Rohn an der Detmolder Straße Nr.398 befindet. In dieses Haus zog dann das Ehepaar Rox mit ihren zwei Söhnen, Heinrich *12.2.1812 und Ludwig *20.10.1816 ein. Die anderen Geschwister waren sehr wahrscheinlich schon versorgt oder anderweitig verheiratet. Am 3.5.1842 verstarb Gertrud geb. Rudolphi. Ein Jahr später, am 24.2.1843 heiratete Sohn Heinrich Claes die am 21.9.1817 auf dem Busenhof Nr.5, (heute Josef Kemper Senneweg Nr.6) geborene Anna Maria Drewes. Sie war die Tochter des Benedix Drewes und dessen Ehefrau Anna Maria Buse. Einen Tag vor der Hochzeit, am 23.2.1843 überschrieb bzw. verkaufte Conrad Rudolphi das gesamte Vermögen für 132 Reichsthaler an seinen Neffen Heinrich Claes. Da die Anna ein Kind erwartete, war die Hochzeit, Geburt und Taufe lt. Eintragung im Kirchenbuch, am gleichen Tage. Sie wurde auf den Namen Bernhardine getauft und da sie die Erstgeborene war, später als Erbin des Vermögens eingesetzt.

Der Witwer Konrad Rox lebte nun, wie auch im Kirchenbuch verzeichnet, als Leibzüchter in der Hausstätte. Heute würde man ihn als Altenteiler bezeichnen. Da es im Laufe der Zeit zu Unstimmigkeiten mit seinem Stiefsohn kam, verzog Konrad Rox nach Brakel, wo er auch verstarb. Er hatte sich bevor lt. Vertrag vom 25.4.1864 mit Heinrich Claes gütig geeinigt.

Der Lebensunterhalt für die Familie, wurde wie es früher üblich war, aus der kleinen Landwirtschaft von zunächst 1 Morgen und 163 Ruthen, sowie durch Verdingung als Tagelöhner bestritten. Die Familie Claes-Rox vom Schäferhof kommend, bekam den Beinamen Schäfers. Auf plattdeutsch dann Schäpers bis hin zu Schäeps. Dieser Hausname blieb bis heute erhalten.

1843 begann der Graf von Westphalen mit dem großen Umbauprogramm, Weiden und Ödland in fruchtbare Flößwiesen umzuwandeln. Viele Marienloher fanden hier ein zusätzliches Beibrot bzw. eine gut bezahlte Beschäftigung. Mit dem Verdienst als Tagelöhner und den Einnahmen aus dem Garten waren sie dann im Laufe der

in der Lage, ihre Landwirtschaft zu vergrößern. Aus der Separation, die 1855 ihr gutes Ende fand, erwarben Schäeps auf der Lütkenheide die Parzelle 475/64 von 1 Morgen und 179 Fuß. Gleichzeitig konnten sie ihren Garten mit dem Ankauf der Parzellen 439/110 und 440/110 um gut 250 Ruthen vergrößern. Später erwarben sie nochmals auf dem Öden und auf dem Breiten Bruch 2 Morgen und 163 Ruthen hinzu. So besaßen sie lt. Eintragung im Grundbuch (Staatsarchiv Alverdissen) 1867 in 7 verschiedenen Parzellen, 6 Morgen, 73 Ruthen und 65 Fuß Land. Eingetragen auf Heinrich Claes und später überschrieben auf den Schwiegersohn Josef Finke.

Bernhardine Claes, genannt auch Schäeps Dina, heiratete am 28.11.1865 den am 25.11.1841 in Tönsheinrichs Hause Nr.24 geborenen Josef Finke. Er war der Sohn des Franz Finke und dessen Ehefrau Ludowika geb. Göllner. (Siehe Heimatbrief Nr.24) In dieser Ehe wurden 6 Kinder geboren. Drei Jahre später, am 12.5.1868 verstarb der Opa Heinrich Claes. Die Oma, Anna Maria geb. Drewes verstarb am 1.3.1885. Der dem Ehepaar Finke-Claes geborene Sohn Hermann *9.2.1877, setzte man als den nachfolgenden Erben ein. Als Hermann drei Jahre alt war, verstarb am 17.8.1880 sein Vater Josef Finke. Seine Mutter verstarb am 24.6.1898.

Hermann, der treu und brav 8 Jahre in die nahegelegene Schule bei Lehrer Keck, das Rüstzeug für sein späteres Leben bekam, bemühte sich nach seinem Schulabschluss um eine Lehrstelle bei der Bahn. Hier blieb er 51 Jahre lang vom Lehrling bis zum beamteten Zugschaffner. Neunundzwanzigjährig ehelichte er am 20.10.1906 die am 9.3.1884 in Iggenhausen geborene Friederike Vogt. In dieser Ehe wurden acht Kinder geboren. Nicht nur die Bahn und die Familie nahm ihn stark in Anspruch, auch die kleine Landwirtschaft mit 3 Kühen, 2 Rinder, 5 Schweinen und dem Federvieh verlangten tagtäglich von ihm und seiner Familie vollen Einsatz. Der große Garten wurde wie von einem Gärtner bewirtschaftet und alle Erträge regelmäßig auf dem Wochenmarkt angeboten und verkauft.

Die Hausstätte war so groß, dass auf der Deele, wie auf den anderen Höfen, eine Dreschmaschine Platz hatte. Allerdings war die Ein- und Ausfahrt immer mit Schwierigkeiten verbunden. Am 10.Oktober 1917, so nachzulesen in der Chronik, aufgezeichnet von Lehrer Friedel, passierte folgendes: Nach einem arbeitsreichen Dreschtag sollte der Dreschkasten wieder zum Lohnunternehmer Bruns

gefahren werden. Hierbei ließ man die ankommende Straßenbahn ausser Acht und sie fuhr quer gegen den Dreschkasten, der bei dem Aufprall umkippte. Zwei Kinder des Hermann Finke die sich auf der Dreschmaschine befanden, kamen unter den selben zu liegen. Beide, Sohn und Tochter wurden in ein Krankenhaus gebracht, wo dann der Sohn an den Folgen verstarb.

Nach dem Tode von Hermann Finke, +3.4.1955 trat seine Tochter Helene *6.11.1912 das Schäep'se Erbe an. Sie war seit dem 7.6.1942 mit dem Soldaten Heinrich Ortman *11.9.1912 aus Dorsten verheiratet. Im September 1943 bekam sie die traurige Nachricht, dass ihr Mann am 26.8.1943 in Rußland gefallen ist. Zu Ende dieses Krieges vermählte sie sich zum zweiten Mal am 15.2.1945, mit dem in Ohligs geborenen Günter Rohn *15.10.1913. In dieser Ehe wurden zwei Töchter geboren. Günter und Helene Rohn bauten 1960 am Talleweg ein Einfamilienhaus. Helene, genannt auch Schäeps Lenchen, blieb aber weiterhin fleißige Beschickerin des Paderborner und Bad Lippspringer Wochenmarktes. Nach dem Tode ihrer Mutter Friederike geb. Vogt +30.11.1963, wurde in mehreren Bauabschnitten die alte Hausstätte Nr.50 wesentlich verändert und modernisiert. Die Deele und Stallungen wurden in Wohnraum umgewandelt. In der Zeit dieser Umbauphase heiratete Helenes Tochter, Inge *17.8.1942 am 14.5.1966, den aus Aschersleben gebürtigen Wendelin Grosse, *6.6.1941.

Beide gemeinsam bauten im großen Gemüsegarten ihrer Mutter den architektonischen Erkenntnissen entsprechend, ein Einfamilienhaus mit Einliegerwohnung..

Das nun modernisierte Haus Nr.50 erbte nach dem Tode von Helene geb. Finke + 27.2.1993 ihr Enkelsohn Christian, *9.6.1973.

Somit wurde die Hausstätte Finke -Schäeps von 1839 in der 6. Generation, wieder mit neuem Leben erfüllt.

Andreas Winkler



Hochzeit auf dem Hofe vor fast 100 Jahren - 20. Oktober 1906
Hochzeitspaar: Hermann Finke und Frederike Vogt

Ein neues Kapitel wird aufgeschlagen

Wie schon aus der Aufmachung erkennbar, halten Sie Ihren 50. Heimatbrief in den Händen. 50 mal berichtete die Arbeitsgemeinschaft für Heimatpflege und Geschichte, über das Leben und Treiben der Marienloher in ihrem 964 jährigen Dasein hier zwischen Lippe und Beke in Marienloh.

Nicht nur 652 Seiten „Heimatbrief,“ sondern auch 172 Seiten „Bendeslo-Marienloh“ 1026-1986 (Heimat-Chronik) und 110 Seiten „Marienloh im Bild“ geben einen Überblick, den wir vor 14 Jahren noch nicht hatten. Sie verfügen über ein Marienloher Geschichtswerk mit 934 Seiten.

Gewiss haben zu allen Zeiten Marienloher Bürger Geschichte gemacht und auch geschrieben, die aber zu keiner Zeit so detailliert wiedergegeben ist, wie in der heutigen Zeit, nach 950 Jahren.

Da aber an anderer Stelle in diesem Heimatbrief darüber noch berichtet wird, möchte ich zu dem Kapitel Stellung nehmen, dass Konrad Mertens begonnen und ich bis heute weitergeführt habe: **„Alte Bauernhöfe und Hausstätten in Marienloh“.**

Wir haben versucht, die Entstehung, das Leben und den Generationswechsel auf den Höfen und in den Hausstätten zu schildern. Dabei gehen wir nicht davon aus, dass wir schon alles erfasst haben.

Obwohl Marienloh fast rein landwirtschaftlich geprägt war, hatten auch schon immer einige handwerkliche Betriebe hier ihre Daseinsberechtigung. Wo gelebt, gebaut und gearbeitet wird, benötigt man auch das dazugehörige Handwerkszeug und Handwerker, die damit umgehen können. So kommt es nicht von Ungefähr, dass wir, wenn wir so weiter machen wollen und sie den Heimatbrief weiter lesen möchten, auch diesen Zweig Marienloher Geschichte zu behandeln, und womit sollten wir anfangen? Doch sicher mit dem Handwerk oder dem Betrieb der sich mit dem befasste, was schon immer vorhanden war. Holz, Wald, Bäume sind Werkstoffe neben einigen anderen, die schon unsere Vorfahren seit der Marienloher Gründung benötigt haben.

Da ich vieles nicht weiß, setze ich mich auch nicht der Gefahr aus, über einzelne Erfindungen und Ausübungen zu berichten. Berichten möchte ich über die Menschen, die in Marienloh irgend ein Handwerk ausgeübt haben. Wann sie begonnen und wieder aufgehört haben. Wie sie gelebt und gearbeitet haben. Da es sich früher fast ausschließlich um Kleingewerbe handelte, wo (meistens) nur der Ernährer der Familie den Beruf ausübte, kann man auch hierüber den Text nur so abfassen, so wie wir über die Geschichte der Höfe berichtet haben.

Über die Bauern welche das Korn ernten, über die Lohnunternehmer die später hier bei der Ernte behilflich waren, über die Marienloher Mühlen die das Korn gemahlen und Bäcker die es dann zu Brot buken, haben wir schon ausführlich berichtet. So möchten wir als erstes nun über die holzverarbeitende Betriebe berichten.

Andreas Winkler

Handwerk und Gewerbe in Marienloh

Die Zimmerei und Stellmacherei Baumhör

Aus einem Zimmereibetrieb in Bad Lippspringe kommend, ehelichte der gelernte Zimmermann Johann-Stephan Baumhör *25.9.1840 am 9.4.1864 Maria Rüsing *1837. Sie war die Erbin und Besitzerin des Gehöftes Jostes Nr. 23. (Siehe Heimatbrief Nr.23)

Hier an der Detmolder Straße, dort wo heute das Haus der Familie Manfred Niggemeier steht, sesshaft geworden, betrieb er zunächst die Zimmerei und Stellmacherei neben der 40 Morgen großen Landwirtschaft. Zwei Söhne, Conrad *16.11.1867 und Johannes blieben im elterlichen Betrieb. Conrad als gelernter Zimmerer und Stellmacher und Johannes als Landwirt. Da es an der alten Hofstelle kaum Erweiterungsmöglichkeiten für einen großen Zimmerplatz gab, siedelte Johann-Stephan Baumhör gemeinsam mit seinen beiden Söhnen, 1886 von der Detmolder Straße kommend zur Lütkenheide, Im Vogtland Nr. 48 um.

Hier wurden im Laufe der Jahre viele Umbauten und Erweiterungen vorgenommen, so dass die Stellmacherei und Zimmerei sich voll entfalten konnten. Gesellen wurden eingestellt und Lehrlinge ausgebildet. In der Blütezeit waren hier bis zu 8 Mitarbeiter beschäftigt.

Wenn wir wissen möchten, wie sie gearbeitet und was sie produziert haben, müssen wir uns erst einmal gut 100 Jahre zurückversetzen, in eine Zeit, wo es weder Strom noch sonstige neuzeitliche Energie gab. Die eigene Energie, die Körperkraft, die handwerkliche Fertigkeit, waren Voraussetzungen, um hier tätig sein zu können. Die Bogen- oder Quersäge, die Spannsäge, das Beil oder die Axt, der Handbohrer oder das Stecheisen und das Ziehmesser waren die Utensilien, die der Stellmacher oder Zimmermann neben einigen anderen Werkzeugen zur Verfügung hatte. Alle Hölzer die zu irgendeinem Werkstück verarbeitet werden sollten, mussten aus einem Baumstamm heraus gesägt oder gehauen werden.

Die Erfindung der Dampfmaschine und des Göpels waren schon der große Fortschritt der damaligen Zeit. Bei Baumhör wurde die Säge schon mit dem Göpel angetrieben. Das stärkere Bauholz konnte man ab1895 beim Lohnunternehmer Conrad Bruns Nr.35 mit der durch den Dampfkessel angetriebenen Säge, gewerblich schneiden lassen. Als dann der erste elektrische Strom 1911 nach

Marienloh kam glaubte man, der Fortschritt sei nun komplett. Er brachte schon eine echte Entlastung der körperlich schwer arbeitenden Menschen. Die vorhandene Bandsäge die bis dato mit einer Handkurbel angetrieben wurde, bekam nun einen Elektromotor. In der Stellmacherwerkstatt baute man Transmissionswellen ein, die dann mittels ledernen Treibriemen verschiedene Maschinen antrieben.

Von nun an konnte man all das, was vorher von Hand erarbeitet werden musste, (jetzt) mit Maschinenkraft erledigen. So bestand die Möglichkeit, komplette Ackerwagen und sonstige hölzerne Gebrauchsgegenstände für Land und Leute maschinell zu fertigen. Schränke, Spinde, Tische und vieles andere mehr, wurden bei Baumhørs in Auftrag gegeben. Selbst die Fertigung von Fenstern, Türen und Treppen war zeitweise gegeben. Vorrang hatte aber immer die Zimmerei. Das fertige Holz hierfür lieferte später das Sägewerk Proppe Paderborn oder Hölscher Bad Lippspringe. Entweder gleich in Paderborn oder auf dem eigenen Zimmerplatz der dort lag, wo heute das Mehrfamilienhaus von Heinrich Schmidt steht, wurde es maßgerecht gezimmert. In guten Jahren wurden bis zu 6 Häuser gerichtet.

Conrad Baumhör *1867 +1943 hatte die Landwirtschaft und den gewerblichen Betrieb rechtzeitig seinem Sohn Wilhelm *1917 +1991 überschrieben. Dieser führte dann, schwer verwundet aus dem Kriege zurückkommend und nicht mehr kriegsverwendungsfähig nach 1943 den Zimmereibetrieb als Zimmermeister, weiter. Anfang der sechziger Jahre wurde der Betrieb eingestellt und man widmete sich von nun an, nur noch der Landwirtschaft. Die Stellmacherwerkstatt, errichte 1887 und erneuert 1911, beherbergt noch heute einige gut erhaltene Maschinen und Handwerksgeräte wie eine Hobelbank, Dicktenhobel, eine Kombimaschine mit eingebauter Kreissäge, Langlochbohrer und Fräse, sowie eine Bandsäge und Drechselbank. Noch heute kommen alte Zeitzeugen, wie Heinrich Schlenger, der hier seine Lehrzeit vor dem II. Weltkrieg verbracht hat, beim Anblick dieser Werkstatt mit seinen Maschinen, ins Schwärmen. Er möchte am liebsten noch einmal die alte Transmission in Gang setzen um Wagenräder und Schemel und vieles andere, handwerklich zu fertigen.

Andreas Winkler



Die Stellmacherei Baumhör - erbaut 1911



Die Belegschaft der Firma Baumhör um 1936

(v.l.n.r.: Heinrich Schlenger, Josef Düsterhaus-Sauern, Wilhelm Baumhör,
Josef Altemeier, Heinrich Schäfer-Karl, Seniorchef Konrad Baumhör

Richtspruch für ein Wohnhaus

von Heinrich Schlenger (Zimmermeister)

Froh versammelte Richtfestgäste, lasst Grüßen Euch aufs beste und hört nach altem Brauchtum an, vom Dachstuhl hoch den Zimmermann

Mit Gunst ich bin herauf gestiegen, drum seht Ihr dass ich nicht kann fliegen, dieweil ich aber das nicht kann, steig ich herauf als Zimmermann.

Spielt auf Musikanten..... (Die Mitarbeiter hämmern auf das Holz)

Wir haben unser Werk vollbracht und preisen Gottes Güt' und Macht das seine Hilfe mit uns war, und stets uns schütze vor Gefahr.

Spielt auf Musikanten.....

Er strecke über dieses Haus und die da gehen ein und aus, beständig seine Segenshand, behüte auch das Haus vor Brand.

Spielt auf Musikanten.....

Vor jeglicher Gefahr und Not die ihm in Zukunft etwa droht, er spendet Glück und Fried' und Freud', dazu im Haus viel frohe Leut'.

Spielt auf Musikanten.....

Dem Ehrenmanne, der den Riss entworfen seiner Kunst gewiss, dem Meister welcher diesen Bau geleitet und bewacht, genau das Baugesetz mit Kennerblick für ewig Heil und ewig Glück

Sie sollen leben Hoch....Hoch...Hoch..

Dem Bauherrn folge Tag für Tag, des Himmels reichster Segen nach. Er lebe glücklich und geehrt, nebst allem was ihm angehört.

Sie leben Hoch.....Hoch.....Hoch.....

Die Maurer und alle die an diesem Bau gearbeitet haben.

sie sollen leben Hoch....Hoch....Hoch...

Um allen die hier um mich stehn, nun an dem Bau sich satt gesehn und in Geduld mit angehört, wünsch ich was niemand gern entbehrt,

Gesundheit, Reichtum und frohen Mut und damit Punktum

„So wärs gut“ ..Prost...

Und damit soll das Glas jetzt sterben, bringe Glück dem Haus mit deinen Scherben!

(Sodann wurde das Glas zu Boden geworfen und es begann der Richtschmaus.)

Die Gemeindechronik - ein Stück weit Heimatgeschichte

Der Begriff Chronik stammt aus dem Griechischen. Chronikon, Zeitbuch, nannten die Griechen die aufgezeichneten Zeitereignisse. Schon lange vor Christi Geburt hielten Schreibeckundige das Geschehen ihrer Zeit, die Geschichte, fest. So stellen die um 400 v. Chr. Geb. entstandenen Geschichtsbücher des Alten Testaments eine Chronik des Volkes Israel dar.

Bei uns wurden zuerst in Klöstern, an Königshöfen oder im Mittelalter in größeren Städten eigene Chroniken angelegt. Zu dem Vorsatze, die die Geschehnisse ihrer Zeit der Nachwelt überliefern wollten, war die Anfertigung einer Chronik stets an zwei Voraussetzungen gebunden. Zum einen musste ein Schreibeckundiger Zeitgenosse verfügbar sein. Und zum anderen musste diesem das zur Erstellung des Werkes notwendige Material, Papier und Schreibgerät, bereitgestellt werden. Die Erfüllung beider Bedingungen war in der vorindustriellen Zeit alles andere als eine Selbstverständlichkeit.

Nach Beendigung der Napoleonischen Eroberungskriege, waren durch den Wiener Kongress 1815 die Staatsgrenzen in Europa neu gezogen worden. Das Königreich Preußen behielt danach die bereits 1802 aufgrund des Friedens von Luneville von ihm besetzten Fürstbistümer Münster und Paderborn. Die beiden ehemaligen Fürstbistümer bildeten mit Münster als Sitz der Provinzialbehörde und des Oberpräsidenten den Kern der preußischen Provinz Westfalen. Als Bezirksregierung für das Paderborner Land war ab 1816 die Königliche Preußische Regierung in Minden zuständig.

Schon im Jahr darauf erließ die Regierung in Minden in ihrem Amtsblatt Nr.68/1817 die Verordnung Nr.405: „Die in allen Gemeinden des Regierungs-Bezirktes zu eröffnenden Chroniken-Bücher betreffend.“ In einem Vorwort zu dieser Verordnung werden Sinn und Zweck der Führung von Chroniken erläutert: „Ein edles und aufgeklärtes Volk wird stets darauf halten, dass es den ihm zukommenden Platz in der Geschichte behauptet, es wird deshalb die Schicksale der lebenden Generationen nicht unter dem Gesichtspunkt einer vorübereilenden Erscheinung, sondern unter dem eines bleibenden Zusammenhangs mit allen Geschlechtern künftiger Jahrhunderte betrachten, und diesen Zusammenhang, wahrhaft wie er der That nach ist, auch äußerlich in Wort und Schrift zu begründen sich angelegen seyn lassen.“

Sodann folgt eine in zehn Punkten formulierte, ausführliche Anweisung zur Führung der Ortschroniken. Hier diese Punkte in Kurzfassung: Umsetzung der Verordnung zum 1. Januar 1818 (I); Ausstattung und Beschaffung der „Chroniken-Bücher“ (II); Verantwortlichkeit der Bürgermeister für die Aufbewahrung und Führung derselben, die Federführung kann delegiert werden (III); Beginn der Berichtsschreibung mit dem Jahr 1800 (IV); Beschreibung des Ist-Standes (1818) der Kommune (V); Vorlage der zu den Punkten IV und V angefertigten Ausarbeitungen Ende Februar 1818 beim zuständigen Landrat (VI); „die sodann beginnende und regelmäßig fortzusetzende Führung der Chronik selbst besteht in successiver, kurz und einfach gefasster Aufzeichnung aller merkwürdigen (überlieferungswürdigen, H.S.), die Gemeinde betreffender Gegebenheiten.“ (VII); Mahnung an die Chronisten, „dass Wahrhaftigkeit, einfache Darstellung, reine Beschränkung auf die Tatsache ... von ihnen gefordert werden.“ (VIII); Auflage für die Landräte; „bey aller Bereisung ihrer Kreise ... das Chroniken = Buch sich vorlegen zulassen, „ (IX) und schließlich wird unter X. angeordnet, dass ab 1819 jährlich die Chronik der Gemeinde vorzulegen und von dieser zu bestätigen ist.

Der erste Marienloher Chronist wird der seit 1812 im Ort als Lehrer tätige Franz Pöpperling gewesen sein. Anmerkungen zur Schule lassen darauf schließen. Pöpperling war bis 1834 in Marienloh beschäftigt. Der Schriftvergleich zeigt, dass ab 1835 ein anderer Chronist die Fortschreibungen vorgenommen hat. Gemäß der Verordnung beginnen Aufzeichnungen in der Chronik mit einer Ortsbeschreibung und der Deutung des Ortsnamens: „Marienloh (ist) durch Anbau (Kultivierung, H.S.) entstanden und soll diesen Namen von einer Frau von Haxthausen zu Lippspringe erhalten haben.“ Hundert Jahre später (1909) konnte der Chronist Friedel diese irrige, dem damaligen Wissenstand entsprechende Namensklärung korrigieren. Ausführliches hierzu ist im Heimatbuch nachzulesen.

Im Jahre 1818 lebten im Dorfe 270 Menschen. Zu deren wirtschaftlichen Lage macht der Chronist diese Angaben: „Acker-Bau und Vieh-Zucht ist fast der einzige Nahrungs-Zweig. Doch ist nun seit 8 Jahren wieder die Ziegeley im Betrieb, wovon jährlich 25 bis 75 Tausend Stück Wand- und Dachziegel gebrannt werden.

Der Absatz (Handel) an Auswärtige besteht also in Korn, Stroh, Heu, Kälbern, Schafen, besonders Gänse und deren Federn, etwas Wolle und den Ziegelsteinen. Da fast Jeder in Marienlohe seine Bedürfnisse an Korn, Gemüse, Fourage (Futtermittel) und Vieh bezieht, so können von Brod, Graupen, Grütze, Oel, Butter, Fleisch, Speck pp (und so weiter, H.S.) keine Preise angegeben werden.“

Mit Datum vom 21. Februar 1841 legte der Landrat von Wolff-Metternich folgenden Sichtvermerk an: „ Gelesen, wobei ich tadeln muss, dass in Beziehung auf Vollständigkeit der Chronik vieles zu wünschen übrig bleibt. Die Regierungsinstruktion vom 12. Dez.1817, welche ohnehin zwar auch vorgeheftet ist, scheint ganz außer acht geblieben zu sein, indem die denkwürdigsten Ereignisse der neuen Zeit, so weit sie für Marienloh von Interesse, sich gar nicht verzeichnet finden. Ich muss daher für die Zukunft für diesen Gegenstand mehr Aufmerksamkeit empfehlen.“ Der Landrat, gez.v.Metternich.

Auf den Seiten 59/60 und 63 findet sich eine persönliche Eintragung des Kanonikus von Hartmann. Offenbar in Ermangelung einer eigenen Kirchenchronik - für diese war derzeit der Pfarrer in Neuenbeken zuständig - äußerte sich unter dem 8. November 1849 der Kanonikus zur Finanzierung und Einrichtung des von ihm initiierten Kirchenbaues von 1848. Ebenso ungewöhnlich wie die Eintragung des Kanonikus, war, dass der erste nach Marienloh gerufene Geistliche und Zeitgenosse des Kanonikus, der Vikar Friedrich Hartmann (siehe den Heimatbrief Nr.25/1994), sich veranlasst sah, hierzu ein Transskript in der Chronik anzufertigen. Er begründete seine Arbeit folgendermaßen: „Zu dem Jahre 1848 ist vom verstorbenen Canonicus Hermann von Hartmann eigenhändig ein Nachtrag geschrieben worden, den Bau der neuen Kirche in Marienloh betreffend. Da dieses Schriftstück wichtig ist und von solchen, die die Handschrift des seligen Herrn Canonicus nicht kennen, schwerlich mag gelesen werden, so schien es mir gut, diesen Nachtrag hier abzuschreiben.“ Dann folgt die Übertragung, die mit der Unterschrift des Vikars abschließt: „Marienloh, d.15.März 1862 Hartmann, Vikar.“

Für das Berichtsjahr 1860 hatte der Chronist einen Nachruf für den am 1.Februar 1860 in Marienloh verstorbenen Canonicus v. Hartmann einzutragen:

„Wichtig ist dieses Jahr durch den Tod des größten Wohltäters der Gemeinde, des Hochwürdigsten Hochwohlgeborenen Herrn Hermann von Hartmann, letztem Canonicus des aufgegebenen Collegiatstiftes Bußdorf zu Paderborn, welcher am 11. Februar Abends gegen 7 Uhr in einem Alter von 78 Jahren und nahe 10 Monaten das Zeitliche segnete. So ruhig wie sein Leben war sein Tod. Sein Andenken wird für alle Zeiten in Marienloh ein Segen sein.“

Vier Jahre darauf wird nach Abschluss der Gemeinheitenteilung über die durch diese ausgelösten Veränderungen im Landschaftsbild berichtet: „An (der) Urbarmachung der Stadthaide zu beiden Seiten der Marienloh-Paderborner Chaussee wurde in diesem Jahr tüchtig gearbeitet. Es gewährte einen hohen Genuss, dort, wo von jeher Kuhherden aufs Notdürftigste ihren Hunger stillten, jetzt schon sehr üppige Kartoffelfelder und kräftigen Hafer zu sehen.“

Mit Blick auf die Mannigfalt und den Aufwand, mit dem unsere heutige Medienwelt den Jahrhundertwechsel inszeniert hat, blieben die Eintragungen in der Ortschronik zum Eintritt in das XX. Jahrhundert ausgesprochen nüchtern und sachbezogen auf die Alltagsnöte der Marienloher. Unter der Überschrift 1899 schrieb Chronist Keck: „In diesem Jahr brach im September unter dem Vieh die Maul- und Klauenseuche aus. Es trat Stall- und Ortssperre ein. Die Seuche trat so schnell und heftig auf, dass das Weidevieh nicht mehr ausgetrieben werden konnte.“ Dann folgten die Martinifruchtpreise, und in der letzten Zeile Angaben aus dem Standesamt: „Geboren wurden 15, gestorben sind 3, und 3 Paare wurden getraut.“ Zum Abschluss noch Ort, Datum und Unterschrift des Vorstehers. Und das war's für 1899.

Zum Beginn des neuen Jahrhundert berichtet Keck über kirchliche Ereignisse: die Weihe des neuen Altars in der Pfarrkirche, und den Bischofswechsel in Paderborn von Bischof Simar zu Wilhelm Schneider. Dann folgen die Beschwernisse der Gegenwart „Es herrschte hier eine Influenza (Grippe) in sehr bedenklicher Weise. Die Sterblichkeit war sehr groß. Auch kamen Einzelfälle von Scharlachkrankheiten vor. Vier Kinder sind dieser tückischen Krankheit erlegen.“

Den Lehrer Keck bewegte, dass am 26. November der Regierungsschulrat Vandenesch während der Bahnfahrt zwischen Altenbeken und Driburg einem Herzversagen erlag.

Berichtenswert erschien ihm auch die Volkszählung, 1900 lebten danach 418 Personen im Ort, und die einstimmige Wahl des Bürener Landrats von Savigny in den Reichstag. An die Notierung der Martinipreise schlossen noch die Daten vom Standesamt an: „ Es sind geboren 15, gestorben sind 18, und getraut wurden 4 Paare.“ Das war es aus der Sicht des Chronisten Keck, das in Marienloh Merk-Würdige zum Beginn des XX. Jahrhunderts.

Mit seinem Dienstantritt an der Katholischen Volksschule in Marienloh, 1909, übernahm der Lehrer Friedel die Führung der Ortschronik. Joseph Friedel war ein gründlicher, geschichtsbewusster und fleißiger Chronist. Von ihm stammen die auch heute noch gültige Ausarbeitung „Zur Geschichte von Marienloh“, insbesondere die abgesicherte Entstehung des Ortsnamens Marienloh (näheres im Heimatbrief Nr.46/1999). Zwei Jahre später führten Auseinandersetzungen mit dem Gemeindevorsteher Ferdinand Tölle dazu, dass er diese Arbeit einstellte. Für die kommenden zwanzig Jahre unterblieb daraufhin Eintragungen in die Chronik durch ortsansässige Zeitzeugen. Vorsteher F. Tölle starb 1927. Fünf Jahre später, am 1. Juni 1932, wurde sein Sohn Wilhelm Tölle, (*1898+1962,) zum Vorsteher gewählt. Wilhelm Tölle beauftragte den 1931 nach Marienloh zugezogenen pensionierten Lehrer Johannes Strottheicher (*1869+1953) mit der Vervollständigung und der Weiterführung der Gemeindechronik.

Chronist Strottheicher hatte offenkundig Zugang zu der kontinuierlich geführten Marienloher Schulchronik und Einsicht in das „Kriegstagebuch 1914-1919“ des 1926 verstorbenen Lehrers Friedel, wie Textvergleiche zeigen. Zudem konnte er sich auf Zeitzeugen wie den amtierenden Vorsteher/Bürgermeister W. Tölle stützen. Jedoch, ohne jeden Hinweis auf seine gewiss außergewöhnliche Vorgehensweise schrieb Strottheicher ab dem Berichtsjahr 1911 die Gemeindechronik nach. Und beide, sowohl er als Chronist , als auch Tölle als Bürgermeister, unterzeichneten die mit dem entsprechenden Datierungen versehenen jährlichen Aufzeichnungen. Der Titel Bürgermeister wurde aber erst durch die Nationalsozialisten 1934/35 eingeführt. Das lässt vermuten, dass Strottheicher ab dieser Zeit die Führung der Gemeindechronik übernommen hat.

Johannes Strottheicher führte die Chronik bis 1952. So hatte er über die beiden Weltkriege des Jahrhunderts, und die Niederlagen des Deutschen Reiches zu berichten.

Von den zwei Seiten seiner Ausarbeitung für das Jahr 1914 beziehen sich anderthalbe auf das dominante Jahresereignis, den Ausbruch des Ersten Weltkrieges. Einzelheiten und die Diktion dieses Textes sind zum Teil identisch mit dem auf das gleiche Geschehen bezogenen Eintragungen in das Friedelsche Kriegstagebuch. Die Aufzeichnungen zur Bekanntgabe der Mobilmachung hingegen lassen auf die Befragung des Zeitzeugen Wilhelm Tölle, Jahrgang 1898, schließen: „Bei Mertens, Koch und der Kirche heftete sie der Gymnasiast Wilhelm Tölle, Sohn des Herrn Vorstehers, an die Chausseebäume.“

Wie sich das Fehlen wirksamer Medikamente als eine Folge der vierjährigen Handelsblockade durch die Kriegsgegner in Marienloh, aber auch in der durch die Mangelernährung geschwächten städtischen Nachbarschaft auswirkte, zeigte sich im Jahre 1918: „Im August erkrankten hier mehrere Personen an Grippe, einer bisher hier unbekanntem Krankheit; bei ihrem zweiten Auftreten im Oktober blieb hier wohl keine Familie verschont; die Schule (Knaben- und die Mädchenschule im Ort, H.S.) waren geschlossen, da nur noch vier bis 7 Kinder (4 Jungen, 7 Mädchen? H.S.) die Schule hätten besuchen können; Gastwirtschaft Koch hatte wegen Krankheit geschlossen; am 27. Oktober, einem Sonntag, waren nur 20 Kinder und 61 Erwachsene Personen in der Kirche; doch hier ist niemand an Grippe gestorben, während es in Lippspringe u. Paderborn sehr viel Tote gab. „Im Schuljahr 1918/19 besuchten 95 (!) schulpflichtige Marienloher Kinder die Volksschule.

Aufschlussreich sind heute Strottheichers Aufzeichnungen zum deutschen Schicksalsjahr 1933. Zu den Wahlen zum Reichstag und dem Preußischen Landtag vom 5. März, und den eine Woche später durchgeführten Wahlen zum Provinziallandtag, zum Kreistag, zur Amtsvertretung und zum Gemeinderat berichtet er als Orts- und Zeitzeuge ausführlich. Er listet exakt die Stimmenanteile der Parteien auf und erwähnt die Wiederwahl des bisherigen Gemeindevorstehers Tölle, wie die Besetzung des Schulvorstandes und der Amtsvertretung. Die voraufgegangene Regierungsübernahme durch Hitler ignoriert Strottheicher dagegen völlig. Erst beim Bericht zum „Tag von Potsdam“ (21. März 1933) wird bei Nennung der Redner der neue Reichskanzler genannt: „Nach einer Schulfest gingen die Knaben zum Gasthof Koch, die Mädchen zum Gasthof Müller und hörten dort die Reden des Reichspräsidenten von Hindenburg und des Reichskanzlers Hitler am Radio.“

Von den am 5. März 316 wahlberechtigten Marienloher hatten 212 für das Zentrum, lediglich 66 für die NSDAP votiert. Mit der Feststellung, dass die Siegermächte des I. Weltkrieges ihre Versailler Abrüstungsbestimmungen selbst ignorierten hatte Hitler im Oktober '33 den Austritt Deutschlands aus dem 1919/20 gegründeten Völkerbund vollzogen. Zusammen mit der Wahl eines neuen Reichstages am 12. November sollte mit Ja oder Nein über die Volkmeinung zu diesem Schritt abgestimmt werden. Am 5. Juli 1933 hatte sich das Zentrum, die präferierte Partei der Katholiken hierzulande, selbst aufgelöst. Ohne Hinweis hierauf notierte der Chronist Strottheicher: „In der Wählerliste standen 329 Stimmberechtigte, 7 Stimm Scheine wurden ausgestellt, auf Stimm Schein wählten 5. Bei der Volksabstimmung (Austritt aus dem Völkerbund, H.S.) 317 Ja- und 7 Nein-Stimmen, 3 Stimmen ungültig. Zur Reichstagswahl wurden 307 Stimmen für die NSDAP abgegeben (es gab nur die Einheitsliste-NSDAP, H.S.) 19 Stimmen waren ungültig.“

Zum Ausbruch des II. Weltkrieges, inzwischen spricht er vom „Führer“, schreibt Strottheicher: „Nachdem im März (1939) die Tschechoslowakei Groß-Deutschland einverleibt und Litauen das Memelgebiet wieder an Deutschland abgetreten hatte, versuchte der Führer, Ostpreußen durch einen 10 km breiten Landstreifen im bisherigen polnischen Korridor mit Deutschland zu verbinden u. damit auch die Stadt Danzig dem Heimatlande wieder einzugliedern. (Ostpreußen war erst 1919 durch den Versailler Vertrag vom Reich abgetrennt worden, um Polen einen Zugang zur Ostsee zu ermöglichen, H.S.) Da Polen diesen Vorschlag nicht zustimmte, mussten die Waffen entscheiden.“ Und weiter: „Am 3. September erklärten uns England und Frankreich den Krieg, so dass wir wieder wie im Ersten Weltkriege einen östlichen u. westlichen Kriegsschauplatz haben. Mit der Einnahme von Warschau am 1. Oktober war der Polenfeldzug zu Gunsten Deutschlands entschieden; aus diesem Anlass wurde hier vom 3. bis einschließlich 10. Oktober jeden Tag von 12 bis 13 Uhr geläutet; alle Häuser zeigten Flaggenschmuck.“ Mit dem Berichtsjahr 1939 schließt der erste Band der Gemeindechronik ab. Als Anhang ist eine namentliche Auflistung der bis 1945 zur Wehrmacht einberufenen 103 Marienloher angefügt.

Johannes Strottheicher verdanken wir genaue Aufzeichnungen über die Marienloher Kriegsteilnehmer, deren Verwendung, Verwundungen und Auszeichnungen.

Aber auch, soweit es ihm bekannt geworden war, Einzelheiten zum Schicksal der Vermissten und Gefallenen. Auf nahezu 100 Seiten im Folioformat für die 6 Kriegsjahre schildert er darüber hinaus die Belastungen und Ängste der Marienloher und der Bombenflüchtlinge im 1943 von Göbbels ausgerufenen „Totalen Krieg“, der schließlich auch Marienloh erreichte. Zum Kriegsende schreibt er: „Der Alarmkalender (Fliegeralarm, H.S.) meldet in der Zeit vom 1. Januar bis zum 30. März (1945) 63 mal Alarm, bei Tag u. Nacht, ob zu Hause, im Keller, im Walde oder bei der Arbeit auf dem Felde, überall Tod u. Schrecken; und das alles, weil einige Wenige, ohne einen persönlichen Gott anzuerkennen, die ganze Welt regieren wollten.“

Auch für die Nöte und Sorgen der ersten Nachkriegsjahre war Strottheicher ein umsichtiger, selbst Einzelheiten der Nachwelt überliefernder Chronist. Und jede Zeile schrieb er gestochen scharf. Am 8. Juni 1953 stirbt Johannes Strottheicher im 85. Lebensjahr. Er hat die Gemeindechronik vom Jahre 1911 bis zu seinem Tode gewissenhaft geführt. Sein Nachfolger als Ortschronist, der Hauptlehrer Johannes Menke, findet in einem Nachruf diese Worte: „Möge der Herrgott dem langjährigen Chronisten Johannes Strottheicher für seine selbstlose Arbeit im Dienste der Schule u. der Gemeinde Marienloh ein gütiger Lohner sein.“ In der Kirchenchronik schreibt der seit 1934 amtierende Pfarrer Stracke dankbar: „Nie habe ich eine Fehlbitte bei ihm getan. Die Kraft zu seiner nimmermüden Tätigkeit schöpfte er aus einer kernigen Frömmigkeit.“

In der Zeit des Gemeindechronisten Menke fallen die beginnende Siedlungstätigkeit im Dorf, der Bau der Volksschule (seit 1968 Grundschule) am Wäldchen, und die Anlage einer Kanalisation mit einer für 3000 Einwohner ausgelegten Kläranlage. Ein Jahr vor seiner Pensionierung macht er eine wichtige Eintragung: „Am 3.2.65 wurde vom Gemeinderat beschlossen, das Durcheinander der Hausnummern (in den voraufgegangenen Jahrzehnten erfolgte die Zuweisung der Hausnummern in der Reihenfolge der Fertigstellung Häuser, H.S.) zu beenden durch Einführung von 23 Straßennamen, und soweit möglich in Anlehnung an die alten Flurnamen und an die Geschichte des Ortes. 3 Straßennamen erhalten die Erinnerung wach an 3 frühere Wohltäter der Gemeinde: v. Dript, v.Hartmann, v. Haxthausen.“

Hauptlehrer Menke schied 1966 aus dem Schuldienst aus und verzog nach Paderborn. Für die Zeit bis zur Eingemeindung Marienlohs nach Paderborn übernahm der seit 1935 im Ort ansässige Reichsbahningenieur und als Standesbeamter fungierende Johannes Bracke die Fortführung der Gemeindechronik. Mit den letzten Daten des bis 1968 bestehenden Standesamtes schloss er die Chronik des bis dahin selbständigen Sennedorfes Marienloh: „ Am 31 Dezember, vor dem Anschluss an Paderborn, zählte die Gemeinde 1163 katholische, 331 evangelische und 14 Einwohner verschiedener Bekenntnisse. Zusammen 1508 Einwohner.“ Der Bürgermeister, gez. Meyer; der Chronist, gez. Bracke.

Am 1. Januar 1968 wurde Marienloh Stadtteil von Paderborn. Bis zur Gründung der Großkommune Paderborn, 1975 bezog der Stadtchronist den jungen Stadtteil in die Chronik der Kernstadt ein. Nachdem nun insgesamt acht ehemals selbstständige, seit Jahrhunderten gewachsene Gemeinwesen zum Stadtverband Paderborn gehörten, erwies es sich als nicht mehr leistbar, das Leben und die Geschehnisse in jedem dieser ehemaligen Dörfer auch nur annähernd in eine Gesamt-Stadtchronik angemessen zu berücksichtigen. Daher entschied die Stadt, dass in den einzelnen Stadtteilen die eigenständige Chronikführung beibehalten, resp. wieder aufgenommen werden sollte. Letzteres betraf Marienloh und Wewer. So entstand der III. Band der Marienloher Chronik, die der Verfasser abgestützt auf die von ihm selbstgeschriebene Schulchronik, verschiedene andere Zeitzeugnisse und Daten aus der Verwaltung - auf das Jahr 1969 zurückgehend angelegt hat, und seitdem fortschreibt.

Henner Schmude

Quellen:

Staatsarchiv Detmold
Stadtarchiv Paderborn
Gemeindechronik Band I.u.II.

Meyer verabschiedet wurden.

Das Landesamt Wariculdr bestand seit dem 1. Juli 1895 bis zur Auflösung am 31. Dezember 1968. Landesbeamte waren in den 73 1/2 Jahren der Selbständigkeit der Gutbesitzer Heinrich Hertens, der Gutbesitzer Ferdinand Tille, der Lehrer Heinrich Kolte und als letzter Landesbeamte fungierte der Ingenieur Johannes Strack. Besondere Bewunderung und Anerkennung in aller Welt fand der am 21. Dezember um 13,51 Uhr gelungene Start einer amerikanischen Apollo 8 - Rakete in Kap-Kennedy. Die Rakete, mit 3 Mann Besatzung, umkreiste den Mond in einer Entfernung von 111 km, machte in mehreren Umläufen wichtige Aufnahmen vom Mond für die für später geplante Mondlandung und kehrte am 26. Dezember zur Erde zurück.

Letztendlich wurden 1968 beim Landesamt 11 Scheideschließungen vollzogen. Es wurden in diesem Jahre 33 Kinder geboren und es waren 6 Sterbefälle zu verzeichnen.

Am 31. Dezember, vor dem Anschluß an Paderborn, zählte die Gemeinde 1163 Katholische, 331 evangelische und 14 Einwohner verschiedener Bekenntnisse. Zusammen 1508 Einwohner.

Der Bürgermeister

gez. Meyer

Der Chronist:

Strack

Amts = Blatt

der

Königlich Preussischen Regierung zu Minden.

N^o. 68.

Minden den 26. December 1817.

Verordnungen und Bekanntmachungen der Königl. Regierung.

Ein edles und aufgeklärtes Volk wird stets darauf halten, daß es Nr. 405. den ihm zukommenden Platz in der Geschichte behaupte, es wird des halb die Schicksale der lebenden Generation nicht unter dem Gesichtspunkte einer vorüber eilenden Erscheinung, sondern unter dem bleibenden Zusammenhangs mit allen Geschlechtern künftiger Jahrhunderte betrachten, und diesen Zusammenhang, wahrhaft wie er That nach ist, auch äußerlich in Wort und Schrift zu begründen sich angelegen seyn lassen.

Solchem löblichen Zwecke haben im deutschen Mittelalter die Chroniken gedient, welche bey vielen Stadtgemeinden, geistlichen Stiftungen und adelichen Gütern unter öffentlicher Autorität geführt wurden, und in schlichter ungeschmückter Rede alles Merkwürdige treu erzählten, was in Beziehung auf die Stadt, oder das Stift oder das Gut, von Jahr zu Jahr sich ereignet hatte. Diese Chroniken sind die Quelle, aus denen jeder Geschichtschreiber schöpft, dem es darum zu thun ist, von den Schicksalen und dem Charakter jener früheren Zeit ein treues und vollständiges Bild zu entwerfen.

Der verhängnisvolle Wochenmarkt

Man kann es sich kaum vorstellen, was es ein Vergnügen für mich war, damals als 9jähriger Junge mitten unter den Marienloher Marktfrauen auf dem Wochenmarkt zu stehen und in der hektischen Betriebsamkeit auch die menschlichen Unzulänglichkeiten mit einem lachendem Auge zu beobachten. Nachdem ich mitgeholfen hatte, alle landwirtschaftlichen Produkte auf dem angestammten Platz auszubreiten, konnte ich beobachten, wie hastig oder bedächtig honorische Geistliche den Weg durch das Eisentürchen die lange Treppe hinauf in die Domsakristei nahmen. Einer von den hohen Herren war in solch einer Eile, dass er über eine im Weg stehende Kiste stolperte und sich hierbei an dem Türchen die Finger verletzte.

Über soviel Missgeschick meinte eine beliebte Marktfrau: „Oh leiwe Gott, jetzt möchten se auch kein Pastor sein, sonst hätten se watt Däfftiges seggen mötten!“ - „Ganz recht gute Frau, aber sie irren sich gewaltig, ich bin kein Pastor, sondern für die Gestaltung des Gottesdienstes zuständig.“ - „Ach dann sind se siker ein Prälat?“ - „Nein, ich bin der Organist und kann wegen meiner Verletzung leider keine Orgel spielen.“ - „Wissen se watt, orgeln se Vandage einfach ne stille Misse.“

Der Markt war aber auch der bekannte Treffpunkt von tratschenden Hausfrauen. Was die für Wünsche an unser Gemüse stellten, das ging über unsere bäuerliche Hutschnur.

„Watt kümmert dei dat alle Geschnattere der Stadtschwalben, sagte bissig meine Tante.“ - „Pass leiwer up moinen Kram up, ick mutt mol ierben up dat Abee!“ Meine Standnachbarin „Schäps Lisbet“ aus Marienloh, gab mir nun viele guten Tips für einen reibungslosen Verkauf.

Unter den kauflustigen Leuten kam plötzlich ein Mann auf mich zu und stellte sich als Marktkontrolleur vor. Als er meine Habseligkeiten gemustert hatte sagte er freundlich: „Na mein Junge, was macht das Geschäft?“ - „Es leppert sich so zusammen, antwortete ich. „Gib mir 50 Pfennig, dann kannst du weitermachen.“ - „Aber sag mal, sind wir beide uns nicht schon einmal begegnet?“ Schweigend blickten wir uns an, dann sagte ich ganz verlegen: „Nein, nein, Herr Kontrolleur!“ - „Dann gehörst du zu den Menschen, die man Doppelgänger nennt.“ Er lachte so laut, dass man dabei die goldenen Zähne in seinem Mund erkennen konnte.

Er war also jener städtische Beamter, den ich im vergangenen Herbst auf recht unliebsame Art kennengelernt hatte. Es war damals wirklich kriminell.

Wir, drei Jungen und ein Mädchen, waren mit unserem Handwagen frohgelaunt losgezogen um Falläpfel zu sammeln. Da die fällige Ausbeute gering war, kletterten wir ohne eine Leiter auf die Bäume und schüttelten was das Zeug hergab. Mitten in unsere Aktivität hörten wir eine laute Trillerpfeife. Aufgeschreckt von dem schrillen Pfeifen, fielen wir alle wie reife Früchte von den Bäumen. Einer schrie: „Man hat uns erwischt, uns geht es an den Kragen!“ Von vorne kam der uns bekannte „Kinderpolizist“, sogenannt wegen seiner geringen Größe auf uns zu, während von rückwärts ein städtischer Beamter mit seinem Schäferhund uns an dem Weglaufen hinderte. Wir saßen also in der Falle.

„Wie kommt ihr dazu, euch am städtischen Eigentum zu vergreifen, brüllte der Kinderpolizist.“ Mit zitternden Beinen sagte ich zu ihm: „Herr Gendarm, die schönen unschuldigen Äpfel wurden schon seit Jahren nicht mehr abgeerntet und wir wollten sie auch in diesem Jahr vor dem Verfaulen retten.“ Die beiden Beamten schauten sich gegenseitig an, dabei knipsten sie sich gegenseitig mit den Augen zu. Uns allen war es wirklich zum Heulen zumute. Der Einzige, der Mitleid mit uns hatte, war der Schäferhund, der uns mit seiner nassen Schnauze anstupste als wollte er sagen, Kinder es wird schon wieder alles gut.

Alle mal herhören, brüllte der Polizist: „Ihr sammelt alles Obst in den Handwagen, dann marschieren wie gemeinsam zum Domplatz, wo ihr in einer alten Ausnüchterungszelle über eure begangenen Taten nachdenken könnt!“ - „Nein, nein, nur das nicht, schrie einer von uns Jungen!“

Vornweg der Kinderpolizist, dahinter trippelten wir armen Sünder und am Schluss ging der städtische Beamte mit seinem Schäferhund. Auf diesem seltsamen Geleitzug blickten die Leute am Straßenrand voller Mitleid hinter uns her. Wir mussten das Maul halten. Wir konnten nicht einmal leise mit einander reden. Der Kleinste von uns ging so breitbeinig, er hatte sich schon vor Angst die Hosen vollgemacht. Jeder von uns hatte mit irgendwelchen Blessuren zu kämpfen. Erika hatte sich beim Sturz vom Baum hinten ihr Sommerkleid aufgerissen. Beim gehen blitzte ab und zu ihr rotes Höschen auf, das so lustig aussah, wie das Schlusslicht beim Auto.

Unsere Situation war wirklich zum heulen. Mittlerweile waren wir mit der polizeilichen Eskorte auf dem Marktplatz angelangt.

„Halt und stehen bleiben!“ rief plötzlich der Gendarm. „Hinter der Gaukirche befindet sich die Ausnüchterungszelle.“ - „Wenn ihr nicht sofort von der Bildfläche verschwindet, dann kommt ihr doch noch alle da hinein.“ - „Vergesst auch nicht, den Handwagen mit den Äpfeln abzuholen!“

Wir rannten so schnell auseinander, als wenn der Polizist mit gezogenem Säbel hinter uns wäre. Keiner hatte sich auch nur einmal umgedreht. Das laute Lachen der Beamten klang wie ein Donnern vor dem Höllentor.

Der Appetit auf Apfelkompott und Apfelgelee war mir vorerst gründlich vergangen. Übrigens, den Handwagen mit den städtischen Äpfeln haben die Erwachsenen abgeholt.

JoJo.

***Der Frühling
sitzt schon im Geäst,
er kommt, ganz ohne Frage.
Wir Hoffen's
und wir wünschen Euch,
fröhliche Ostertage !***

Die Redaktion

Aus längst vergangenen Tagen „Köppken und Becksken“

Es ist erstaunlich, wie schnell auch in der ländlichen Bevölkerung alte Bräuche und Gewohnheiten, verdrängt und vergessen werden.

Früher regte die Hausfrau am Kaffeetisch zum Weitertrinken mit den Worten an: „Nun drinket man en „Becksken“. Die Obertassen (Köppken) waren von besonderer Größe und die Untertassen (Becksken) hatten eine größere Tiefe. Man leerte den heißen Inhalt des „Köppkens“ gerne in das „Becksken“ um ihn schneller erkalten zu lassen und trank dann aus dem „Becksken“. War der Gast gesättigt, stülpte er das „Köppken“ in das „Becksken“ oder legte es auf die Seite. Damit war gesagt: „Ich trinke nichts mehr“. Wurde trotzdem zum trinken angeregt, dann antwortete man: „Danke, ick hewe oll stülpet.“

Auch eine andere Sitte ist vollständig vergessen: Das „Anstandsbröckchen“. Der zur Kaffee- oder Vesperzeit für einen kurzen Besuch eintreffende Gast, wurde stets bewirtet. Ohne Kaffee oder Butterbrot mit westfälischen Schinken und einem Schnäpschen kam man nicht weg. Die Hausfrau durfte erst zum weiteren Essen nötigen, wenn das letzte Bröckchen Gebäck oder Butterbrot zum Munde geführt war. Ließ der Gast einen Happen, das „Anstandsbröckchen“, auf dem Teller, dann gab er damit zu verstehen, dass die Mahlzeit für ihn beendet und eine weitere Anregung unerwünscht war. Das letzte Bröckchen wurde von dem Gast auch zum Schluss nicht verzehrt, es blieb auf dem Teller und wurde nachher mit abgeräumt.

JoJo.

Bendeslo
Marienloh
1036 – 1986



*Marienloh
im Bild*



wie es war – von 1831 bis 1970

Diese Bücher sind für DM 30,-/Stück
in der Bäckerei Mertens, Bendeslo erhältlich

Ihre Zukunft ist uns wichtig

Machen Sie sich keine Sorgen. Sondern Gedanken.



Das Leben ist voller Überraschungen. Und nicht jede ist angenehm. Damit Sie jederzeit über ein finanzielles Polster verfügen, entwickeln wir – gemeinsam mit Ihnen – eine maßgeschneiderte Vorsorgestrategie. Dazu gehören Spar-

programme, Wertpapieranlagen, Lebensversicherungen, Immobilien und viele weitere Möglichkeiten. Praktische Tips und wertvolle Hinweise finden Sie außerdem in unserem VorsorgeBlock. Denn Ihre Zukunft ist uns wichtig.

Wir machen den Weg frei



Volksbank Paderborn
Ein starker Partner für die Region

*Fünzig Heimatbriefe berichten,
erlebnisreich was einst geschehn.
Marienloher Ortsgeschichten,
vom Erwerben und Vergeh'n.*

*Um der Nachwelt aufzuzeigen,
brachten wir vieles aufs Papier.
In historisch bunten Reigen,
quer durch unser Dorfvier.*

*Zufriedenheit der Leserkunden
wär unser langersehnter Preis,
ungezählter Arbeitsstunden
voller Mühe, Hast und Fleiß.*

*Der Heimatbrief ist eine gute Sache.
Mancher Leser weiß das schon.
Das er allen große Freude mache,
das erhofft die ganze Redaktion.*

JoJo.